

Zwei Heroen der Gestaltung : Max Bill und Diego Giacometti

Autor(en): **Ernst, Meret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Heroen der Gestaltung

Text: Meret Ernst

Max Bill und Diego Giacometti haben je ein Werk hinterlassen, das unterschiedlicher nicht sein könnte. Zwei Ausstellungen in Winterthur und Flims stellen ihre Arbeiten vor. Sie provozieren die Frage an heutige Designer, was sie von den historischen Grössen halten.

• Der eine wusste früh, was er ist, schrieb sein Atelier auch ohne Berufsabschluss entsprechend an: Architekt. Und brillierte doch eher in den Disziplinen Malerei, Skulptur, Grafik, Buch-, Ausstellungs- und Produktgestaltung. Das zeigen die zwei Ausstellungen zu seinem hundertsten Geburtstag in Winterthur. Der andere suchte lange, bis er seine Berufung fand: Erst folgte er seinem Künstlerbruder Alberto Giacometti nach Paris, diente ihm als Assistent und sass ihm geduldig Modell. Erst mit knapp fünfzig fand er zu einem eigenständigen Werk, gestaltete Möbel und Skulpturen aus Bronze, trat – so der Titel der Ausstellung in Flims – «aus dem Schatten». Absicht, Umfang und Reichweite von Max Bills und Diego Giacomettis Werk lassen sich kaum miteinander vergleichen. Was halten heutige Gestalterinnen und Gestalter davon? Welches Werk inspiriert und trägt sie weiter?

Der Fall Bill

Die Ausstellung im Winterthurer Gewerbemuseum versammelt, was Max Bill als Grafiker, Designer, Ausstellungsgestalter und Architekt geschaffen hat. Das ist nicht wenig. Kurator Claude Lichtenstein packte eine Fülle von Architektur- und Ausstellungsprojekten in den kleinen Raum, ausserdem Plakate, Buch- und Zeitschriftengestaltungen, typografische Arbeiten und rund dreissig Entwürfe, Modelle und ausgeführte Produkte. Darunter glänzen Perlen wie der Entwurf der Hochschule für Gestaltung in Ulm, der Ulmer Hocker, die Uhren für Junghans, der Schriftzug für den Wohnbedarf. Aber auch weniger bekannte Entwürfe wie ein Pressholzstuhl für eine Reihenbestuhlung für Horgen Glarus oder Werkzeichnungen für Haarbürsten, Rasierpinsel und Handspiegel, die Bill für die Firma Walther 1945/46 anfertigte. Hier blickt man dem Produktgestalter über die Schulter: den Griff von Haarbürste und Spiegel entwickelte er als Negativform aus sich überschneidenden Radien – und kam über die formale Disziplinierung zu einer sinnvollen ergonomischen Lösung.

Allein die Kunst fehlt, für Bill stets Leitdisziplin im Methodischen, die er im Übrigen nie zu angewandter Gestaltung verworfen hat. Sie ist im Kunstmuseum Winterthur zu sehen. Die Trennung erschwert das Verständnis von Bill als Gestalter. Seine Entwürfe für die Industrie wollten gleichermaßen Zweckmässigkeit, Brauchbarkeit und Schönheit verbinden. Doch Bill schulte sein methodisches Vorgehen vor allem an der Kunst. Das führte – besonders in frühen Jahren – zu Werken, die die mathematische Denkweise, die systematische Suche nach objektiven und damit begreifbaren Grundlagen der Bildfindung überraschend offen interpretieren. Das selbe Interesse brachte Bill auch zum «Dreirundtisch» von 1949, der Dreieck und Kreis am konkreten Gegenstand verbindet. Zum besseren Nutzen, denn der Tisch kombiniert die Vorteile beider Formen. Und mit dem Resultat einer eigenständigen, ästhetisch überzeugenden Form. Erst im Vergleich zwischen Kunst und industrieller Gestaltung werden Spielräume entdeckt, die er nutzte und so zur typisch billschen Eleganz fand.

Viele Talente

Anders als Diego Giacometti wird Max Bills Werk vermittelt – keine Designstudentin, kein Student verpasst ihn. Versteht die Pflicht die Sicht auf sein Werk? Lernen lasse sich an Max Bills Entwürfen die formale Sicherheit, meint Industrial Designer Jörg Boner: «Er glaubte daran, ein Objekt, Produkt, einen Raum formal «richtig» zu machen, was

- > <Max Bill, Aspekte seines Werks>. Hg. Kunstmuseum Winterthur und Gewerbemuseum Winterthur. Niggli, 2008. Ausstellungskatalog Kunstmuseum und Gewerbemuseum Winterthur. **Ausstellung bis 12. Mai 2008**
- > <Max Bill, Ohne Anfang, ohne Ende. Eine Retrospektive zum hundertsten Geburtstag des Künstlers, Designers, Architekten, Typografen und Theoretikers>. Scheidegger & Spiess, 2008. Ausstellungskatalog von Marta Herford. **Ausstellung bis 30. Mai 2008**
- > <Diego Giacometti tritt aus dem Schatten>. Hg. Jacqueline von Sprecher in Zusammenarbeit mit dem Verein das Gelbe Haus. NZZ Libro, 2007. Publikation zur Ausstellung im Gelben Haus. Flims. **Ausstellung bis 13. April 2008**

ja unmöglich ist. Ich lernte, dass es so etwas wie einen Geist eines Objekts gibt, den man als Gestalter herausarbeiten soll. Der sich als richtig oder falsch erweisen wird – unabhängig davon, was Marketing daraus macht.»

«Formale Zusammenhänge lenken Entwürfe und sollten erforscht werden», stimmt Designer Frédéric Dedelley zu. Schönheit als zu gestaltende Funktion sei allerdings keine exklusive Erfindung von Max Bill: «Gute Gestalter wussten immer schon, dass die Form die Funktion ästhetisch überzeugend ausdrücken muss.»

Bill hat in allen Disziplinen Gültiges geleistet. Ist das ein Ansporn für jüngere Designer? Trotz der viel bemühten Transdisziplinarität, mit der sich die neu entstandenen Hochschulen der Künste legitimieren: Das Vorbild Bill erschöpft. Jörg Boner: «Ich betrachte, verfolge und diskutiere Architektur und Kunst, aber herstellen kann und will ich nur Produkte.» Sowieso: Direkte Anleihen bieten Bills Entwürfe nicht – es ist eher der daran ablesbare Fortschrittsglaube jener Zeit, der Traum von Erneuerung, der Jörg Boner fasziniert und den er mit Blick auf die heutigen ökologische Herausforderungen an das Industrial Design gerne stärker debattiert hätte.

Die Generation von Frédéric Dedelley, Jörg Boner oder – im Grafikdesign – Cornel Windlin sieht sich in der Rolle der Enkel. Frédéric Dedelley fasst zusammen: «Max Bill ist his-

torisch wichtig. Einerseits empfinde ich grossen Respekt für diese Erbschaft, mit der wir entspannt kritisch umgehen können. Andererseits wünsche ich mich davon zu befreien, weil wir uns mit anderen Themen beschäftigen.»

Alles in Bronze

Zum Beispiel mit der Suche nach dem persönlichen Ausdruck jenseits erzieherischer Bemühungen zur guten Form. Unbestritten ist, dass diese Suche Diego Giacomettis Biografie geprägt hat. Die Ausstellung in Flims zeigt, wie er seine Passion – Tiere, immer wieder Tiere – und seine handwerklichen Fähigkeiten im Bronzeguss zu verbinden lernte. Nicht in der Kunst, sondern im Gegenstand: Er gestaltete Leuchten, Tische, Guéridons, Stühle, Sessel und Hocker, aber auch Kleiderständer, Hut- und Kleiderhaken, Federhalter, Kaminböcke, Bücherstützen, Türklinken, Handläufe und über hundert kleine und grössere Tiere. Kaum etwas, was seinem zuweilen skurrilen, oft poetischen Zugriff verwehrt geblieben wäre. →

1 Max Bills Werk sprengt jeden Rahmen. Hier der Klassiker Kreuzzargenstuhl, 1951, für Horgen Glarus. Foto: Christian Schwager

2 Die Eule sitzt auf dem «Guéridon-arbre», 1980, so heisst der kleine Tisch. Wer genau hinschaut, sieht die Eule. Foto: Ralph Feiner



1



2

«Kronenhalle Bar»

Robert Haussmann hat 1964 beim Umbau der «Kronenhalle Bar» mit Diego und Alberto Giacometti zusammengearbeitet: «Mir war bekannt, dass die Brüder Giacometti in den Dreissigerjahren in Paris für Jean-Michel Frank, dessen Werk ich gut kannte und bewunderte, Entwürfe für Leuchten und Lampen realisiert hatten. Etwas Ähnliches, so Spezielles, schwebte mir vor. Ich erzählte meinem Bauherrn Gustav Zumsteg davon und der sagte zu

meinem Erstaunen: «Das sind Freunde von mir. Haben Sie nächste Woche Zeit, sie zu besuchen?» Mit diesem Besuch begann die erspriessliche Zusammenarbeit. In meinem damaligen kleinen Büro an der Oberdorfstrasse in Zürich hatte ich ein 1:1-Modell des Bar-Querschnitts aufgestellt, dazu einen Prototyp des geplanten Stuhls und ein Grössenmodell des Tisches. Danach besuchten uns Alberto und Diego mit perfekten Gipsmodellen ihrer Leuchtenprojekte. Ich schlug statt der vorgeschlagenen Glaskugeln solche

aus Alabaster vor und erklärte mich bereit, solche in Italien zu besorgen. Es wurde beschlossen, auch Tischfüsse, die Hängelampen an den Fenstern und ein Türgriff bei Diego in Auftrag zu geben. Darauf erfolgten viele weitere Besuche und es entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung. Diego hat damals auch immer wieder Bestellungen meinerseits entgegengenommen, diese sorgfältig mit kleinen Skizzen in sein Bestellbüchlein eingetragen und dann verdrängt oder vergessen. Er hatte auch viel zu tun.»

→ Die Innenarchitekten Carmen Gasser und Remo Derungs, die die Ausstellung gestaltet haben, fasziniert Giacomettis Liebe zum Detail. Da hocken lebendig skizzierte Tiere an Streben, Verbindungen oder am Tischbein. «Trotzdem erschöpft er sich nie im Dekorativen. Daran nehmen wir für unsere Arbeit ein Vorbild», erklärt Carmen Gasser. «Das Augenzwinkern, das Leichte von Diego Giacometti tut dem aktuellen Design gut.» Diese Leichtigkeit ist hart erkämpft. Sie steht in Kontrast zu Material und Werkgenese. Diego Giacometti wählte dieselbe Technik, in der sein Bruder Alberto immer schmaler werdende, sich im Raum verlierende Menschen darstellte. Und die er ohne Mithilfe seines Bruders Diego wohl kaum derart perfektioniert hätte. Das Verhältnis der beiden Brüder bleibt ein Rätsel. Was für Aussenstehende nur als Selbstaufgabe des einen begriffen werden kann, beförderte den Ruhm des andern; erst spät gewann Diego das Zutrauen, sein eigenes Werk reifen zu lassen. Umso berührender wirkt die Gelassenheit, mit der Diego seine Welt aufbaute. Im Vergleich zu Alberto stand er immer schon in der Sonne.

Spricht man Designer auf Diego Giacometti an, beginnen sie zu schwärmen. Unter ihnen auch ältere Gestalter wie Robert Haussmann, der beim Umbau der «Kronenhalle Bar» 1964 mit Diego und Alberto Giacometti zusammengearbeitet hat («Kronenhalle Bar»): «Ich bewundere die Fantasie, die Diegos Artefakte beseelt, seinen Umgang mit historischen Vorbildern und Anregungen, seinen feinen Humor und nicht zuletzt die handwerkliche Meisterschaft ihrer Realisierung. Eine derartige künstlerische Leistung wird nie an Bedeutung verlieren. Nicht deren Form, sondern deren Eigenständigkeit kann Vorbild sein. Und davon können junge Gestalter bis heute lernen.»

Da mag eine gute Portion Sehnsucht nach persönlichem Ausdruck mitschwingen, der im Design auf Widerstand stösst. Alfredo Häberli erzählt, wie er nach seinem De-

signstudium in der Nähe der «Kronenhalle Bar» wohnte und dort jeden Tag seinen Kaffee trank. «Ich habe die Ausstrahlung von Alberto und Diegos Tischen und Leuchten immer bewundert, die sie für die Bar anfertigten. Nichts ist modisch, tendenziös oder kurzlebig. Genau, was heute gesucht wird.» Diego Giacometti, für Industrial Designer ein unerreichbares Vorbild? Alfredo Häberli: «Ich arbeite zusammen mit der Industrie an möglichst hohen Stückzahlen. Und doch kann ein Objekt diese Seele haben, diese Sensibilität und Feinheit, die in Giacometti steckt.»

Genau das mache Diego Giacometti zu einer Referenz, meint Frédéric Dedelley. In der aktuellen Diskussion um die kleine Serie, um Unikate und handwerkliche Qualität des Designs gelte sein Werk als Vorbild. «Man könnte seine Objekte als funktionale Skulpturen bezeichnen, als skulpturale Möbel. Immer sind es nutzbare Gegenstände. Sein Werk ist zwar künstlerisch, bleibt aber funktionsgebunden. Das ist es, was seine Arbeit so aktuell macht.»

Max Bill, der anerkannte, aber nicht sonderlich geliebte Held des gestalterischen Mehrkampfs – Diego Giacometti, der Künstler als Designer: Beide dienen heute aktiven Designern als Kompass, nach dem sie ihr eigenes Schaffen ausrichten. Ein kleiner Zweifel bleibt: Welche gestalterische Möglichkeiten Bills «transdisziplinäres» Denken eröffnet, wird an den Schulen nur beschränkt vermittelt. Der Einzelfall Diego Giacometti dagegen, den die wenigsten während der Ausbildung kennenlernten, ist so etwas wie das künstlerische Gewissen der Designer. Das sie bei Bedarf immer mal wieder abfragen. •

1 Max Bills Quadrat-Rund-Tisch, 1949/50, kombiniert den Kreis mit dem Quadrat. Foto: Christian Schwager

2 Ganze Ensembles klassischer Herkunft hat Diego Giacometti gestaltet, funktionale Skulpturen sozusagen. Foto: Ralph Feiner



1



2